

Während der dreimonatigen Reise um die Welt zeichnete und malte ich in insgesamt fünf Skizzenbücher, in Thailand, Laos, Neuseeland, auf den Cook-Inseln und in Peru. Das vorliegende vollständig und in Originalgröße reproduzierte Skizzenbuch beginnt in Neuseeland mit einem Aquarell am Buller Fluss auf dem Weg zur Westküste der Südinsel. Die Küste wird immer rauer und zerklüfteter, je weiter man nach Süden – der Antarktis näher – kommt.

In der Nähe des ehemaligen Goldgräberstädtchens Charleston fluten gewaltige Wassermassen durch eine Meerenge in eine Bucht. Megawellen in großem Abstand, Gischt 7–8 Meter hoch, obwohl kaum Wind weht, die Sonne brennt, Mücken stechen. Gischt einer Riesenwelle verdunkelt die Sonne, salziges Wasser spritzt über Skizzenbücher und Aquarelle. Als ich wieder sehen kann, sitzt direkt vor mir, zum Greifen nah, ein junger Tölpel, aufgetaucht aus Licht und Gischt, mich in meinem Schrecken ruhig anschauend. Ungelenk fliegt er davon.

Am nächsten Tag sitze ich einen Meter höher auf den Felsen, der Wind ist stärker, wieder erwischt mich die Dünung einer Welle, fühle ich die übermächtige Naturgewalt. Ein gigantisches Regengebiet nähert sich über dem Meer, dunkelblau. Ich packe meine Sachen.

Im Dunkeln erreichen wir die Gletscher, wir sehen sie nicht, spüren ihren kalten Atem in der Nacht. Frühmorgens taucht einer auf, hoch in den Wolken. Wir besteigen den Franz-Josef-Gletscher über seine Zunge, unter der das Schmelzwasser heraussprudelt, kriechen in eine Höhle im türkis leuchtenden Eis, überfliegen ihn mit dem Helikopter, landen auf seinem glatten vereisten Schneefeld. Unten tropische Vegetation, Felsen wie Walrücken erheben sich aus nassen, wilden Wegen, Hängebrücken über Schluchten, Grün in allen Farbnuancen von fast Schwarz bis zum leuchtenden Grüngelb – Regen, Wassertropfen auf Baumfarnen.

Polynesien – wie Sterne am Himmel liegen die Inseln in der Weite des Südpazifiks. Mit dem kleinen Frachtschiff Tai Moana fahren wir bei hohem Seegang von Rarotonga nach Aitutaki, sehen fliegende Fische. Hier lebt der Tanz der Maori, begleitet von den Trommeln und uralten Gesängen. Die jungen Mädchen lassen ihr langes Haar herunter, wenn sie tanzen. Jede ihrer Bewegungen hat eine Bedeutung, erzählt von Wasser, Wind, Sternen und der Liebe. Annette, meine Frau, nimmt eine Tanzstunde bei einer schwangeren Hula-Tänzerin.

Für eine Nacht lassen wir uns aussetzen auf Rapota, einem unbewohnten Motu am Rand der Lagune. Die alten Krebse klettern zum Sterben auf die schwarzen Felsen, richten sich der Sonne entgegen, sie glühen aus. Die Palmen, wesenhafte Gestalten, sind lebenswichtig für die Menschen. Ich ahne ein tiefes Geheimnis ... Später werden meine Frau und ich ein Jahr in der Südsee leben, zunächst auf den Cook-Inseln, dann in Fidschi und Vanuatu.

Machu Picchu, in den peruanischen Anden einer der letzten Zufluchtsorte der Inka, von den spanischen Eroberern damals nicht entdeckt und dennoch versunken im Urwald. Langsam nähern wir uns, auf den Wegen der Inka, vorbei an den Ruinen ihrer verlassenen Häuser, den überwucherten Terrassen ihrer Gärten und Felder, bis wir vom Sonnentor aus diese magische Kultstätte unter uns liegen sehen.

Bevor wir nach Lima zurückkehren, fliegen wir mit einer Propellermaschine über die Anden ins Amazonas-Quellgebiet nach Puerto Maldonado. Ein hölzernes Boot bringt uns auf dem Rio Madre de Dios zum Urwaldsee Lake Sandoval. In der Abenddämmerung gehen wir mit einer Taschenlampe auf Krokodilsuche, sehen die rot funkelnden Augen der Kaimane im Dickicht.

Ingo Kühl, Keitum / Sylt im August 2007